

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 15

Artikel: Jubiläum eines Irrtums
Autor: Schmid, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jubiläum eines Irrtums

Am 15. April 1951, also vor 25 Jahren, hatten die stimmberechtigten Bürger – stimmberechtigte Bürgerinnen gab es damals noch nicht – über die von der Liberalsozialistischen Partei eingereichte Kaufkraftinitiative abzustimmen. Der Bundesrat hatte sie in sträflicher Weise in Freigeld-Initiative umgetauft. Sie wurde mit 88486 Ja gegen 622254 Nein wuchtig verworfen. Sie erlebte also eine grandiose Niederlage. Die offizielle Auffassung, die da verkündet hatte, es handle sich um eine utopische Irrlehre, schwang obenaus und ihre Vertreter glaubten, diese Irrlehre nunmehr endgültig besiegt zu haben. Das hat sich inzwischen als grosser Irrtum erwiesen.

Was verlangte die Initiative? Dies verlangte sie: «Die mit dem Notenmonopol ausgestattete Bank hat die Hauptaufgabe, den Geldumlauf des Landes zum Zwecke der Vollbeschäftigung so zu regeln, dass die Kaufkraft des Schweizer Frankens, beziehungsweise der Lebenskostenindex, fest bleibt. – Der Bund erklärt die Banknoten und andere gleichartige Geldzeichen als gesetzliche Zahlungsmittel.» Diese Forderung also wurde als Irrtum, als unrealistische Utopie verschrien. Festigung des Preisstandes, das war das Ziel. Also die Vermeidung von Inflation und Deflation. Ein Franken sollte ein Franken bleiben, wie man das dem Volke einmal aus bundesrätlichem Munde zugesichert hatte. An jenem denkwürdigen Septembersonntag im Jahre 1936, als man den Wechselkurs des Frankens senkte und damit genau das tat, was die Liberalsozialisten – die Freiwirtschaftler, wie die damalige Bezeichnung lautete – jahrelang verlangt hatten.

Die wurden damals glänzend gerechtfertigt, aber eben 1951 wieder als Utopisten gebrandmarkt.

Und heute, fünfundzwanzig Jahre später, was sagt man heute? Dies sagt man: «Die älteste konjunkturpolitische Bestimmung der Bundesverfassung findet sich in Art. 39, dem Notenbankartikel. Danach hatte die Nationalbank die Hauptaufgabe, «den Geldumlauf des Landes zu regeln», das heisst, «die Geldversorgung an die vorhandene Gütermenge anzupassen und auf diese Weise sowohl Inflation wie Deflation zu vermeiden.»

Lieber Leser, Sie dürfen dreimal raten, wo das steht. Es steht in der Botschaft des Bundesrates zum Konjunkturartikel vom 12. Februar 1973! Wahrhaftig, was gestern noch verpönt war, ist heute offizielles Glaubensbekenntnis. Und erst noch eines, das man in die Tat umzusetzen versucht. Denn man spricht von der Geldmengenpolitik, die man nun betreiben könne und wolle, nachdem der feste Wechselkurs durch einen flexiblen ersetzt worden sei. Man hat also den Weg zu jener Wechselkurspolitik eingeschlagen, die u. a. auch von den Liberalsozialisten seit Jahren, ja seit Jahrzehnten – auch schon 1951 bei der Kaufkraftinitiative! – vorgeschlagen wurde zur Bekämpfung der importierten Inflation. Erst nach der Freigabe des Wechselkurses konnte man endlich erfolgreich gegen die hausgemachte Inflation angehen.

Die Initianten von 1951 sind also auf der ganzen Linie gerechtfertigt worden. Die Unterlegenen von einst sind die Sieger von heute. Man wird freilich in der Hofpresse der Bundesratsparteien keine Jubiläumsartikel über den 15. April 1951 lesen können, denn auch Politiker geben nicht gerne zu, dass sie sich so gründlich geirrt haben. Aber Tatsache bleibt es trotzdem.

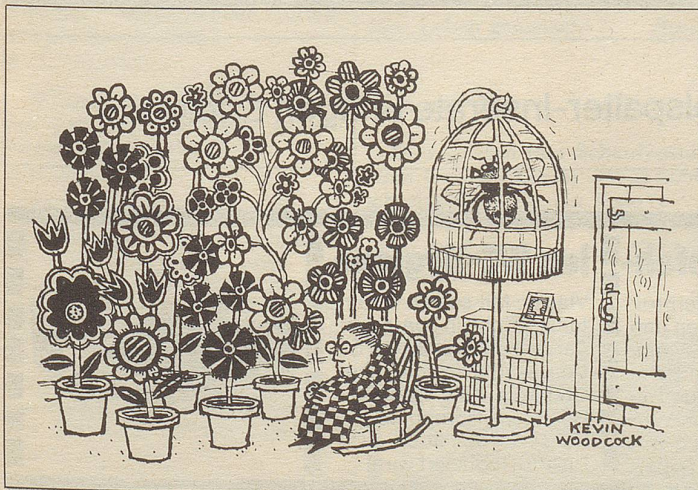
Werner Schmid

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Der sehr Arme und der sehr Reiche suchten den Weisen auf. Als die beiden dort gleichzeitig eintrafen, verwünschten sie diesen Zufall, denn sie mochten sich gegenseitig nicht leiden. Beide rümpften sie die Nase über den andern. Sie klagten dann dem Weisen ihre Nöte in ausführlichster Art, hatten aber, als sie enttäuscht abzogen, das Gefühl, dass ihnen nicht die ersehnte Weisheit zuteil geworden war.

Der Weise sprach nachträglich zu seinen Schülern: «Man kann ihnen nicht helfen, weil sie gesperrt sind gegen jede höhere Einsicht. Die beiden wissen nicht, wie ähnlich sie sich sind in ihrem fatalen Ausgeliefertsein an ihre Extreme.»



Konsequenztraining

Die zehnjährige Käthi meint: «Ich wott emol en Auto – dänn mues me kein Wi trinke!» Und da wird immer noch behauptet, es fehle dem zarteren Geschlecht an Logik.

Boris



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen. Das moderne Haus mit Fitness- und Spielraum, Solarium. Freie Sicht auf See und Berge. Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz. Das ruhige Haus im Zentrum.

M. Spiess – P. Graber, dir.
Tel. 082 / 2 21 21 Telex 74430